Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 16

Artikel: Lebensfest

Autor: Huggenberger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 16 — XI. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 23. April 1921

Lebensfest.

Von Alfred Huggenberger.

Bunt sind wieder Hain und Hecken,
Und der Flieder blüht im Garten.
O, wie mußt' ich lang und bange
Auf den holden Frühling warten!

Immer wenn die Lerchen steigen,
Ist mein Herz geschickt, zu hoffen;
Immer wenn der Flieder duftet,
Steht das Wunderland mir offen.

Schön ist es in diesen Tagen,
Reiche Täler zu durchwandern,
Trunknen Auges, singend, scherzend
Zu genießen mit den Andern.

Schön ist es in diesen Tagen,
Unterm Ahornbaum zu liegen,
Leisem Blattgeflüster lauschend
Sich in Träume einzuwiegen.

Aller Märchen süße Spiele,
Hoffnungsgut, gelebtes Leben
Sieht das Auge, schlummernd, wachend
Sich verschmelzen, sich verweben.

Schlummernd, wachend sieht das Auge
Staunend in geahnte Weiten,
Und es ist, als könnt' die Seele
Wunderbar hinübergleiten.

Jeder Erdenlast entbunden,
Von des Zweifels Not genesen,
In ein Reich, das niemals sein wird,
In ein Reich, das nie gewesen.

(Aus „Märzwind".)

Klaus Inzuben und seine Tochter.

Erzählung von Alfred Huggenberger. 5

Hanna erzählte von ihrer zukünftigen Schwiegermutter, der Kleinerin im Grund. Sie fand kaum genug Worte, um deren verständige und wohlmeinende Art zu rühmen. Bereits sei im Grundhof für die beiden Alten eine kleine Wohnung im obern Stock eingerichtet: gleich vom ersten Tage an dürfe sie, Hanna, den Haushalt nach ihrem Stil führen; niemand, kein Mensch werde ihr drein befehlen. Die Kleinerin habe sich verredet, ihre Sohnsfrau müsse nicht durchmachen, was sie selber mit ihrer Schwiegerin durchgemacht habe. Weil zwischen den Ideen doch immer ein Graben liege, so sei es besser, man mache auch bei den Leuten gleich von Anfang an zwei Teile und lasse die Alten alt und die Jungen jung sein.

Hermine ihrerseits wollte haben, daß die Kameradin recht bald einmal an einem Sonntag mit ihr zusammen einen Ausflug aufs Taubenmoos mache; sie könne sich gar nicht ausdenken, wie schön es da sei. Es gebe jetzt Augenblicke, wo es ihr daheim nicht mehr so recht gefalle.

Die Mädchen gaben darauf acht, daß sie beim Reden nicht zu laut wurden. Die vereinzelt oder in kleinen Gruppen da und dort an der steilen Halde tätigen Nachbarinnen brauchten vom Inhalt ihres vertraulichen Geplauders nichts zu wissen. Noch weniger Pauli, der junge Taglöhner, den Klaus Inzuben gestern von Neuwies herüber mit heimgebracht hatte in der Voraussetzung, daß es mit Rudolfs Krankheit etwas länger dauern könnte.

Pauli war nicht weit von den fleißigen Binderinnen damit beschäftigt, die locker sitzenden Rebstecken mit Hilfe des scharf gezahnten Stoßeisens fester einzurammen, die schadhaften nachzuspitzen und die morsch und unbrauchbar gewordenen durch neue zu ersetzen. Er versäumte nicht, neben der Arbeit hin und wieder ein Scherzwort zu der in seiner Nähe schaffenden Line Ribi hinüber zu schicken, die ihm die Antwort nicht ein einziges Mal schuldig blieb. Hanna behauptete, die Line wäre heut nicht in die Reben gegangen, wenn sie den Pauli nicht mit Gertel und Stoßeisen hätte ausrücken sehen. Diese habe nämlich bereits herausdividiert, daß er kein gewöhnlicher Knecht sei, sondern daß sein Vater in Neuwies ein ganz nettes Gütchen umtreibe. Und weil Line im Dorf die einzige ihres Jahrganges sei, die den Ring noch nicht habe, so wäre es ihr jetzt allweg stark dran gelegen. Sie habe ja früher immer damit geprahlt, wie sie vor Anträgen fast nicht wisse wo aus noch ein. Es sei ihr eigentlich zu gönnen, daß sie jetzt ein wenig an der Angst-